Leserbriefe

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **38 (1962-1963)**

Heft 21

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DU hast das Wort

Schikanen und sinnlose Befehle?

(Siehe Nr. 14, 15, 17, 18 und 20/63)

Auf den ersten Blick wirken die Anklagen und Argumente, die Kan. W. G. vorbringt, bestechend, ja überzeugend. Ich selbst habe mich schon einige Male über das Köfferchen- und Päckchen-Verbot aufgehalten (die jüngere Generation, die mit Rucksack und Effektensack ausgerüstet ist, wird dies weniger empfinden als wir «Alten», die wir noch den alten Ordonnanz-Tornister (Haar-Affen) besitzen).
Aber — und hier beginnt meine erste Kritik — der betreffende Kp.Kdt. handelte ja nicht eigenmächtig, sondern befolgte bloß das Dienstreglement, das in dieser Beziehung — wie auch in bezug auf das Tragen von Après-Skischuhen — eindeutige Vorschriften macht. Und überdies: ich selbst benütze zum Auswechseln der Wäsche und zum Nachschub der persönlichen Effekten stets die Feldpost. Mit etwas privater Organisation und dank vor allem der Zuverlässigkeit unserer Feldpost mußte ich während allen acht bisherigen WK's meine persönliche Hygiene nie vernachlässigen.
Recht geben muß ich dem Einsender hingegen bei seiner Kritik über das stundenlange Wartenlassen im Schnee bei minus 15 Grad. Aber solche Einzelfälle — und ich glaube, daß es ein Einzelfall war — kommen immer wieder vor, auf allen Stufen und nicht nur im Militär.
Prinzipiell recht mag Kan. W. G. haben, wenn er rügt, daß der Kp.Kdt. seine Kritik, die er vor der Einheit abgab, zwar bestätigte, aber nur unter vier Augen. Kan. W. G. deutet dies mit mangelnder Zivilcourage. Das mag zutreffen, muß es aber nicht. Ich könnte mir vorstellen, daß der Kp.Kdt. die Kritik wohl öffentlich entgegennahm, aber nicht sofort darauf eingehen konnte, weil er gewisse Angaben erst prüfen mußte. Auch könnte es so gewesen sein, daß das Thema der Kritik derart war, daß sich eine öffentliche Diskussion gar nicht aufdrängte, daß sich dagegen in einer privaten Unterredung die Dinge viel direkter behandeln ließen. Aber wie gesagt: hier müßte man die genauen Details kennen, um sachlich diskutieren zu können.
Ganz entschieden wehren muß ich mich hingegen gegen die Behauptung, daß die wenigsten Offiziere unterscheiden könnten zwischen wesentlichen und völlig unwichtigen Theorien und daß ferner die profilierten Persönlichkeiten im Offizierskorps langsam aber sicher aussterben würden. Man mag dem Einsender zubilligen, daß er ausgerechnet das Pech hatte, in seiner militärischen Laufbahn gerade jenen Ausnahmen zu begegnen, die die Regel bestätigen. Aber in derart allgemeiner Form, wie Kan. W. G. seine Kritik anbringt, darf man doch nicht urteilen! In meinen acht WK's habe ich die Karriere einiger Offiziere beobachtet, habe gesehen, wie einige nach anfänglichem Zögern, nach Nervosität und Unsicherheit schon bald ihren Stil fanden und sich immer besser mit ihrer Aufgabe vertraut machten. Menschenführung lernt man eben nicht an einem Tag, im Dienst so wenig wie im Zivilleben!
Auch ich habe sicher einige Befehle als sinnlos angesehen, wenigstens im ersten Moment. Und fast immer hat es sich erwiesen, daß hinter einer vermeintlichen Schikane meist ein erzieherischer, ein soldatischer Zweck stand. Und wenn sich — was selten genug war — ein Befehl als absurd erwiesen hat, so wäre mir deswegen nie in den Sinn gekommen, derart verallgemeinernde Behauptungen aufzustellen wie dies Kan. W. G. getan hat. Wenn **ein** Offizier kein großes Format besitzt, so heißt das noch lange nicht, daß das **ganze** Offizierskorps kritisiert werden muß. Kan. W. G. würde sich wohl schön bedanken, wenn auch er wegen eines schlechten Soldaten in seiner Kp. ebenfalls als unzuverlässig abgetan würde!
Der Brief des Kan. W. G., gewisse Erlebnisse, die ich vom Hören-Sagen kenne sowie einige eigene Erlebnisse während meiner Dienstzeit lassen mich einen Vorschlag zur Diskussion stellen, von dem ich glaube, daß er sehr viel Spannung lösen könnte. Im ganzen geschäftlichen Bereich wird es immer mehr Sitte, daß man sich zu Teamsitzungen trifft, wo man die tägliche Arbeit bespricht, wo man Anregungen macht und empfängt, Arbeitsprogramme aufstellt und kritisiert. Im Militärdienst kennt man diese Einrichtung leider nicht. Gewiß — der Militärdienst ist nicht Zivilleben. Gewiß auch — es gibt Dinge, die sich für eine solche Aussprache nicht eignen. Aber schon eine kurze Aufzählung dessen, was meiner Ansicht nach diskussionswert ist, zeigt, wie mancher Reibungspunkt an diesem «Blitzableiter» abgeleitet werden könnte: Unterkunft, Verpflegung, Gestaltung des Tagesablaufs, Führungsprobleme im großen und kleinen, außerdienstliche Tätigkeit, psychologische Probleme usw.
Wenn diese Einrichtung Erfolg haben soll, dann allerdings nur unter zwei Voraussetzungen: diese Kp.-Aussprachen müßten zweimal pro Woche stattfinden und sie müßten völlig frei abgehalten werden, d. h. in erster Linie nicht befohlen wirken. Es braucht von beiden Seiten viel Takt und psychologisches Fingerspitzengefühl; beide Teile dürfen nicht kritiklos schimpfen und nicht kritiklos Stellung beziehen. Richtig angewendet, könnte dieser «Blitzableiter» sich aber zu jenem Instrument entwickeln, der das leider oft anzutreffende Auseinanderleben im Dienst — und das nicht nur auf den verschiedenen, sondern gerade auch auf den gleichen Stufen — mildern, wenn nicht gar beseitigen könnte. Und schließlich: richtig angewandt, müßte dieses System die Autorität des Vorgesetzten keineswegs erschüttern oder aufweichen; ich bin überzeugt, daß im Gegenteil die Achtung und der Respekt vor dem Vorgesetzten wieder zunehmen würden.

Four. Geh. W. L.

Eine abschließende Zusammenfassung und Stellungnahme erfolgt in Nr. 23 vom 15. August 1963. Fa.

Woher stammt

«Füsilier»?

Auch der Füsilier ist nach seiner ursprünglichen Schußwaffe benannt. Das französische fusil, das zugrunde liegt, hat sich aus dem italienischen focile, fucile (vom lat. focus = Feuerstätte) entwickelt und bedeutete zunächst Flint oder Feuerstein, der bis in die Mitte des 19. Jh. ein unentbehrliches Hilfsmittel zum Funkenschlagen war, dann das mit einem Steinschloß versehene Gewehr (Flinte) zum Unterschiede von dem Luntenschloßgewehr. Während dieses mit der Lunte abgefeuert wurde, rief bei dem Steinschloßgewehr der Flintenstein in Verbindung mit dem Stahl der Batterie des Pfanndeckels die Entzündung der Ladung durch abgerissene Funken hervor. Füsilier bedeutet also «Flintenträger». Der Name entstand 1640 in Frankreich, wo ein Reiterregiment mit einem solchen Gewehr ausgerüstet wurde. Später bewaffnete man auch das Fußvolk damit; zu Anfang des 18. Jahrhunderts führte die europäische Infanterie mit geringen Ausnahmen nur noch Flinten. Trotzdem unterschied man noch Musketiere, Füsiliere und Grenadiere; der einzige Unterschied bestand aber nur in einzelnen Abzeichen der Bekleidung, in Rockfarben, Hutformen u. dgl.

(Aus «Wort und Brauchtum des Soldaten», H. G. Schulz Verlag, Hamburg)

Leserbriefe

Ich gratuliere Ihnen zu Ihrem mutigen Leitartikel in der Nr. 19 des «Schweizer Soldaten», den ich als Abonnent regelmäßig mit Interesse lese. Als Sozialdemokrat finde ich gleich Ihnen, daß man die verbrecherischen Regierungen des Ostblocks nicht mit der dortigen Bevölkerung identifizieren darf. Ein sturer Antikommunismus, der die Tatsachen übersieht, schadet unserer Freiheit mehr, als er nützt.
Weniger einverstanden bin ich mit dem ersten Abschnitt der Militärpolitischen Weltchronik, in der Ihr Pseudonym Tolk die Abstimmung der zweiten Atomwaffeninitiative kommentiert. Ich glaube wie Tolk, daß die Mehrzahl der Gegner der Initiative keine Militaristen sind. Ebensowenig waren lange nicht alle Befürworter «Supermilitaristen». Nun, der Souverän hat eindeutig entschieden, und ich werde mich als Demokrat der Mehrheit zu fügen wissen. Ob aber die Wahl richtig war, entscheidet weder Tolk noch ich, sondern ganz allein die Geschichte. Wir Schweizer haben leider die unangenehme Marotte, dem Andersdenkenden schulmeisterliche Noten auszuteilen.
Was hat mich dazugeführt, die Atominitiative II zu befürworten (die erste hatte ich entschieden verneint)? Als verantwortungsbewußter Staatsbürger und regelmäßiger Urnengänger ist mir jedes Mittel willkommen, den Behörden meinen Willen kundzutun und dadurch unter anderem auch das Militärdepartement unter direkter Kontrolle zu wissen. Diese höchsten Offiziere sind Bundesbeamte und schlußendlich meine (des Staatsbürgers) Angestellte! Erst im Ernstfall und in den Instruktionsdiensten wird dieser Offizier dank seinen Fachkenntnissen zu meinem Vorgesetzten. Es wird sicher keinem vernünftigen Menschen einfallen, einem Arbeitgeber das Recht zu verweigern, seine Bediensteten zu kontrollieren. Es wird uns immer wieder vorgeworfen, die heutige sozialdemokratische Bewegung sei antimilitaristisch und kommunistenfreundlich. Es wäre bald an der Zeit, mit diesem Kinderschreck endlich abzufahren! Sicher gibt es bei uns solche

Idealisten und Mitläufer, aber sie sind eine fast bedeutungslose Minderheit. Als die staatsfeindliche Bedrohung während der Hitlerzeit von rechts kam, waren es vor allem unsere demokratischen Rechts-Parteien, die mit «Liebäuglern» gespickt waren! Die Geschichte hat gezeigt, daß nur der Antimilitarist ist, der nichts besitzt und die Armee als Machtmittel betrachtet, die ihm jede soziale Besserstellung verhindert. Das von Tolk angeführte Beispiel des vorbildlichen Sozialstaates Schweden zeigt eindeutig, wenn der Arbeiter in einem Krieg etwas zu verlieren hat, er auch gewillt ist seine Rechte und seinen Besitz zu verteidigen. Die schwedische SP ist eine Säule der dortigen Verteidigung. In Berlin bildet die SP unter Willy Brandts Führung und unter Mithilfe der anderen demokratischen Parteien ein entschlossenes Bollwerk gegen den Bolschewismus.
Abschließend möchte ich feststellen, daß ich als Unteroffizier, demokratischer Sozialist und Leiter in einer vormilitärischen Jugendorganisation eindeutig für eine starke, aber auch für eine saubere Landesverteidigung eintrete.
Indem ich Ihnen für Ihre lehrreiche und vielseitige Wehrzeitschrift alles Gute wünsche grüße ich Sie freundlich

Kpl. U. K. in Zürich

Redaktion-antworten

Als Abonnent Ihrer Zeitschrift möchte ich bei dieser Gelegenheit nicht versäumen, Ihnen für Ihre große Arbeit im Rahmen unserer Landesverteidigung zu danken. Ich bin vergangenen Herbst aus der RS als Kpl. mit dem Fouriervorschlag entlassen worden. Dieses Jahr gehe ich in die Fourierschule. Ich erlaube mir, Sie höflich anzufragen, ob und wie ich als Fourier noch Stabssekretär werden kann.

Kpl. P. O. in Z.

Gemäß den bundesrätlichen Vorschriften über die Beförderungen erfolgt ein Vorschlag zur Einberufung in die Stabssekretärschule im Wiederholungskurs. Zum Besuch der Stabssekretärschule können solche Korporale und Wachtmeister vorgeschlagen werden, die mindestens einen Wiederholungskurs als Korporal bestanden haben, im Jahr des Bestehens der Stabssekretärschule nicht mehr als das 25. Altersjahr zurücklegen sowie eine besondere Prüfung mit Erfolg bestanden haben.
Die Prüfung, die grundsätzlich im Wiederholungskurs durchgeführt wird, umfaßt:

- **Sprache und Handschrift:**

  auf langsames Diktat von Hand 10 bis 15 Zeilen in einer Fremdsprache schreiben und ohne Benützung eines Wörterbuches in die Muttersprache übersetzen.

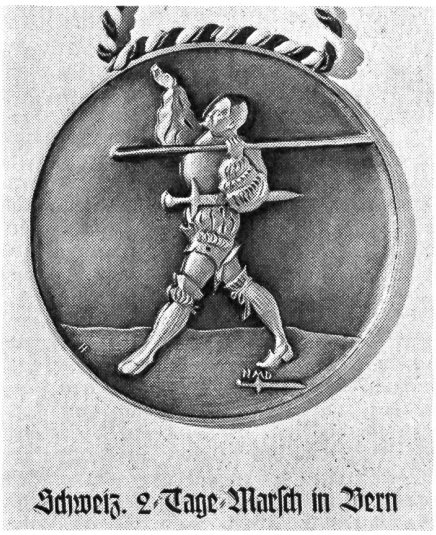
- **rasches Diktat:**

  ca. 10 Zeilen in der Muttersprache stenographisch aufnehmen und auf der Schreibmaschine ins Reine schreiben.

- **Maschinenschreiben:**

  10 bis 15 Zeilen eines militärischen Befehles auf langsames Diktat in der Muttersprache mit der Maschine schreiben.

Wehrsport



-th. Das Urteil war am Sonntagabend, den 16. Juni, überall einstimmig: Bester Sport ohne falschen Ehrgeiz, Rekorde, Preise und Ränge, der das Mitmachen und Durchhalten in einer originellen Leistungsprüfung wieder zu Ehren kommen läßt. Trotz großer Beteiligung glanzvoll und friktionslos laufende Organisation. Mit der großzügigen Unterstützung durch die Armee, den Behörden von Kanton und Stadt Bern, ist der vierten Auflage des Schweizerischen Zwei-Tage-Marsches so etwas wie ein Durchbruch gelungen, der mit 3000 Teilnehmern in 350 Gruppen vielversprechende Aussichten für die Zukunft bietet. Weil sie den Meldetermin nicht einhielten, mußten rund 600 Teilnehmer zurückgewiesen werden.
Die Teilnehmer in der Militär- und Zivilkategorie hielten sich ungefähr die Waage, wobei die gegenüber dem letzten Jahr zu verzeichnende Zunahme vor allem bei den Jugend- und Schulgruppen besonders erfreulich ist. Der Schweizerische Unteroffiziersverband hat sich durch die Uebernahme des Patronats dieser Veranstaltung einer guten Sache angenommen, die nicht nur in der Förderung einer wichtigen Sparte der außerdienstlichen Tätigkeit liegt, sondern weit mehr auch allgemein der Volksgesundheit dient und auch die Verbundenheit von Volk und Armee zum Audruck bringt.
Unter der Leitung von Major Karl Seewer, vom UOV der Stadt Bern, und seinem Chef des Technischen, Major Willy Duppenthaler, hat die neue Organisation mit vielen Bekannten und unbekannten tüchtigen Mitarbeitern ihre Bewährungsprobe bestanden.
Es ist ein typischer Zug der Zeit, daß das Schweizer Fernsehen für diese große Demonstration einer gesunden, Körper und Geist stärkenden Marschprüfung kaum zwei Minuten übrig hatte, während täglich den zur gleichen Zeit durch die Schweiz strampelnden Profis eine halbe Stunde und mehr eingeräumt wurde. Der Berner Mehr-Tage-Marsch hatte im Sportprogramm der Television nicht unterkommen können, weil es, wie man den Pressechef orientierte, «keine Resultate gibt»; er wurde daher in die Tagesschau verbannt, wo er unter möglichst vielen aktuellen und anderen Sensationen zu kurz kommen mußte.

Wir wollen uns darüber nicht unnötig aufregen und uns um so mehr aufrichtig über den gelungenen 4. Schweizerischen Zwei-Tage-Marsch freuen, von dem alle Teilnehmer sicher mehr nach Hause nahmen, als ihnen Resultate und Rangliste geboten hätten. Der Oberfeldarzt der Armee bezeichnete es in seiner, dem gemeinsamen Gottesdienst am Samstagabend folgenden Ansprache als Lichtblick, daß sich heute abseits dem Profit- und Prestigedenken 3000 Männer und Frauen, Mädchen und Burschen zusammenfinden, um während zwei Tagen in Gruppen mit Gleichgesinnten aller Landesteile und des Auslandes die schönsten Teile des bernischen Mittellandes zu durchwandern.
Das Reglement dieser originellen Marschprüfung, das je nach Kategorie und Altersklasse täglich 20 bis 40 km fordert, wobei eine Maximal- und eine Minimalzeit festgesetzt ist, verlangt das Marschieren in geführten Gruppen. Es kommt nicht von ungefähr, daß von militärischer Seite gerade diese Form des Marschierens, welche in guter Haltung und Verfassung auf das Bestehen einer Dauerleistung ausgeht, gleichzeitig die Kameradschaft in der Gruppe fördert und auch den Führer Erfahrung sammeln läßt, als für die Armee wertvoll bezeichnet wird. Der Fußmarsch ist nicht nur der beste Weg zur Gesundheit, sondern auch zur geistigen Freiheit, ausgelöst durch das wandernde Erleben der Natur. Wir haben von Gruppen gehört, in denen sich von Mensch zu Mensch in diesen zwei Marschtagen engere Kontakte anbahnten, wie sie früher nie bestanden, man ist sich unterwegs nähergekommen und man hatte wieder Zeit, miteinander zu reden. Ist nicht allein diese Tatsache diesen Marsch wert?
Sieger in dieser seit 1960 jedes Jahr um tausend Teilnehmer anwachsenden Leistungsprüfung sind alle, welche diese zwei Tage durchstehen, denn sie haben einen Sieg über sich selbst errungen, die körperliche Bequemlichkeit und die geistige Trägheit überwunden. Es spricht auch für die Organisatoren selbst, daß sie sich nicht scheuten, die Leistung selbst zu erbringen. Drei Wochen vor dem offiziellen Marsch hat der OK-Präsident mit seinen Getreuen, darunter auch eine FHD von 65 Jahren, während zwei Tagen die Strecke nach Reglement abgeschritten, um selbst genau im Bilde zu sein und für das nächste Jahr notwendige Korrekturen anzubringen. Der OK-Marsch, zu dem auch das Patronatskomitee eingeladen wird, soll künftig zu einer Tradition werden.
Heute schon sei auf den **5. Schweizerischen Zwei-Tage-Marsch** aufmerksam gemacht, der am **6./7. Juni 1964** durchgeführt und in die Reihe der Veranstaltungen gestellt wird, in denen besonders des 100jährigen Bestehens des SUOV gedacht werden soll.

Humor in Uniform

Zugführer erklärt den Sternenhimmel. «Dört gseht er dr Polarstärn und dört ... He Füsilier Michel, worum luegit ihr nid ou ufe?» — «Herr Lütnant, Füsilier Michel, i ha dr Aeckegstabi u cha ned so stotzig ufeluege!» Zugführer nach kurzem Ueberlegen: «Guet, so tüet zäh Schritt zrüggträte!»